

Besserwisserei.

Es gibt Leute, die immer alles besser wissen wollen. Man nennt sie Wissenschaftler, anstatt sie Besserwisser zu nennen. Das ist eine verwirrende Sache, denn bei "Wissenschaft" denkt man doch an Immer-mehr-wissen, und nicht an Besserwissen? Und, uebrigens: wie kann man etwas besser wissen wollen, wenn man es schon gewusst hat? Aber gerade das ist es, was die Wissenschaftler wollen: etwas schon Gewusstes besser wissen. Um dafuer das groesste Beispiel zu nennen: Aristoteles hat eine ganze Menge gewusst, Galilei wollte das alles besser wissen, und so ist die moderne Wissenschaft entstanden. Nicht dass er etwas wusste, was Aristoteles nicht gewusst hat, (zum Beispiel, dass es Berge auf dem Mond gibt), macht ihn zu einem der Begruender der Wissenschaft im modernen Sinn dieses Wortes. Sondern, dass er besser als Aristoteles wusste, warum Steine fallen. Laut Aristoteles fallen sie, weil sie nicht in die Luft, sondern auf die Erde gehoeren, und daher, wenn sie sich in der Luft befinden, den ihnen gebuehrenden Platz auf der Erde suchen. Galilei hingegen weiss, dass die Steine aus ganz anderen Gruenden fallen, und die auf ihn folgenden Wissenschaftler wissen diese Gruende besser als Galilei. Der sogenannte Fortschritt der Wissenschaft ist ein staendiges Rueckgreifen auf vorangegangenes Wissen, um es zu verbessern, und nicht, wie es den Anschein hat, ein Voranschreiten zu immer neuem Wissen. Wenn bei diesem Rueckgriff neues Wissen entsteht, so ist dies eigentlich nur eine Nebenerscheinung. Und das ist verwirrend.

Bleiben wir, um dieser Besserwisserei an den Leib ruecken zu koennen, beim oben gebotenen Beispiel. Aristoteles wusste, dass alle Dinge einen ihnen gebuehrenden Platz im Gefuege der Dinge haben, und dass sie, wenn sie diesen Platz verlassen, notwendigerweise dorthin wieder zurueckkehren muessen. Woher wusste er das eigentlich? Das ist eine dumme Frage, denn jeder, der Augen hat, sieht es. Die Welt der Dinge besteht aus vier Elementen, (Erde, Wasser, Luft und Feuer), und diese Elemente liegen ordnungsgemaess eins ueber dem anderen. Manchmal jedoch kommt Unordnung in die Dinge und ein Tropfen Wasser kann zum Beispiel in die Erde oder in die Luft dringen. Wenn das geschieht, dann muss die Ordnung wieder hergestellt werden: Quellen muessen steigen und Regen muss fallen, damit das Wasser wieder auf seinen richtigen Platz zurueck kommt. Das kann man doch ueberall sehen, zum Beispiel diese immer steigenden Flammen die niemals fallen koennen, weil der gerechte Platz des Feuers zu oberst ist, oder die immer fallenden und niemals steigenden Steine, weil der gerechte Platz der Erde der unterste ist? Galilei hat diese ueberall ersichtliche und handgreifliche Evidenz fuer die Richtigkeit des aristotelischen Wissens abgelehnt: er war ein Besserwisser.

Selbstredend: es war ein gewaltiger Mut noetig, eine derart augenfaellige Evidenz, und damit das auf dieser Evidenz beruhende harmonische und von Tradition geheiligte Weltbild der Sphaeren, abzulehnen. Aber so bewundernswert dieser Mut auch sein mag, (Galilei ist zweifellos einer unserer groessten Helden), so ist das noch lange kein Grund, das Wissen des Galilei fuer "besser" als das des Aristoteles zu halten. Warum ist es besser, wenn ich sage, dass die Steine von der Erde angezogen werden anstatt zu sagen, dass die Erde ihr gerechter Platz ist? Ist das nicht gehupft wie gesprungen? Nein, es ist nicht das gleiche Wissen. Der galileische freie Fall kam

mathematisch ausgedrueckt werden, an Hand dieser Formeln kann man Maschinen bauen, und mit diesen Maschinen kann man durch die Luft fliegen oder Druckknoepfe erzeugen. All das ist mit dem gerechten Zurueckkehren der Steine zur Erde nicht zu machen. Das also hat man gewonnen. Dafuer hat man viel verloren. Aristoteles wusste zum Beispiel, warum sich die Dinge bewegen: weil sie im Unrecht sind, und nach dem Recht suchen. Seit Galilei wissen wir das nicht mehr, sondern wir muessen uns mit der Bewegung als sturer Gegebenheit, (als "Traegheit"), begnuegen. Warum ist also ein Wissen, das zu Druckknoepfen fuehrt, besser als ein Wissen von den Motiven?

Wie gesagt: die Sache ist verwirrend. Es gibt naemlich tatsaechlich einen Grund, das galileische Wissen fuer besser als das aristotelische zu halten, und zwar diesen: seit Galilei wissen wir, dass es Dinge gibt, die wir nicht wissen, und Aristoteles wusste nicht, dass wir diese Dinge nicht wissen. Zum Beispiel wusste Aristoteles eben nicht, dass wir nicht wissen, warum sich die Dinge bewegen. Das Motiv "Gerechtigkeitssuche" ist nicht eigentlich ein Wissen, sondern ein Glauben zu wissen. Das galileische Wissen ist besser als das aristotelische, weil es vorher ungesehene Bereiche des Nichtwissens im Wissensgebäude aufreisst. Das lässt sich so formulieren: das aristotelische System war geschlossen, Galilei hat es aufgerissen, und als sich das galileische Wissen im Newtonschen System zu schliessen begann, wurde es wieder von neuen Besserwissern aufgerissen. Und dank diesen Besserwissern wissen wir jetzt, wie wenig wir wissen. Unser Wissensgebäude ist voller Loecher, und das ist gut so. Jedenfalls besser als das beinahe lueckenlose unserer Grossvaeter, und weit besser als das harmonische des Aristoteles, (von den allgerundeten aussereuropaeischen Weisheitsgebäuden ganz zu schweigen). Und damit entsteht die Frage: was eigentlich ist so gut daran, dass wir jetzt wissen, wie wenig wir wissen?

Wir haben bekanntlich in der Schule dazu die Antwort gelernt: zu wissen dass man gar nichts weiss, ist Zeichen der Weisheit, (Sokrates), und daher ist das Wissen davon, wie wenig man weiss, eine Stufe auf der Leiter zur Weisheit. Aber wir wissen es besser als unsere Mittelschullehrer. Es ist ja kaum ernstlich anzunehmen: dass die Wissenschaft nach der Weisheit des Nichtwissens trachtet, denn so bescheiden sieht sie nicht aus. Im Gegenteil: die Wissenschaft ist unbescheiden und unersaettlich, und daher das Gegenteil von Weisheit. Eine bessere Antwort auf die Frage, warum es gut ist, zu wissen, wie wenig man weiss, ist diese: das ist gut, weil es gestattet, mehr wissen zu wollen. Das lässt sich so formulieren: je besser man weiss, desto mehr Fragen stellen sich, die beantwortet werden wollen, und das Ziel der Wissenschaft ist nicht, Antworten zu geben, sondern Fragen zu stellen. Besserwisserei ist besser als Wissen, weil sie "fruchtbarer" ist: sie stellt Fragen dorthin, wo frueher keine waren.

Mit dieser Antwort ist aber unsere Frage nach dem Motiv der Besserwisserei nicht erledigt. Unsere Frage ist eben eine fruchtbare, selbst besserwisserische Frage gewesen. Denn es ist ja klar, dass, wenn die Besserwisser Loecher ins Wissensgebäude reissen, sie damit dieses Gebäude vegrgoessern. Tatsaechlich ist unser eigenes Wissensgebäude weit groesser als das unserer Grosseltern, und

unvergleichlich groesser als das aristotelische, und es will gar nicht mehr in unsere armen Gehirne hineingehn. Und das heisst doch wohl, dass wir weit mehr wissen als vorher, und dass die Leute, welche die Wissenschaft fuer fortschreitendes Anhaeu- fen von Wissen halten, im Recht sind? Nein, so einfach ist die Sache doch nicht. Zwar wissen wir mehr im Vergleich zu vorher, aber das Verhaeltnis zwischen Wissen und Unwissen hat sich zugunsten des Unwissens verschoben. Das Weltbild unserer Grosseltern war kleiner als das unsere, und enthielt weniger Daten, aber unser Welt- bild enthaelt eine weit groessere Menge von leeren Stellen. Das Erweitern des Wissens durch Besserwissen bringt als Nebenprodukt immer mehr Wissen, und als Haupt- produkt immer mehr Fragen. Und gerade darum ist es besser als Wissen.

Das ist aber nicht die ganze Wahrheit. Denn mit dem Fortschritt der Bes- serwisserei werden die Fragen immer fruchtbarer, und sie vermehren sich wie Kanin- chen. Man kann sich der heranstuermenden Fragen nur erwehren, wenn man ein Gemetzel unter ihnen vornimmt. Die Aufgabe der Besserwisserei ist nicht nur, immer neue Fra- gen zu stellen, sondern vor allem auch, die meisten wieder abzukrageln. Die Bes- serwisserei hat zwischen "guten Fragen", (jenen, die sich vermehren sollen), und "schlechten Fragen", (jenen, die abzukrageln sind), zu unterscheiden. Und bei die- ser Unterscheidung stellt sich heraus, dass die meisten Fragen, die frueher ge- stellt wurden, "schlechte Fragen" waren. Aristoteles fragte zum Beispiel, zu wel- chem Zweck sich die Dinge bewegen, und antwortete, um Gerechtigkeit wiederherzu- stellen. Wir wissen das jetzt besser: wir wissen, dass alle Fragen, die mit "wo- zu" beginnen, (alle teleologischen Fragen), nicht gut sind, und dass daher alle Ant- worten auf diese Fragen nicht taugen, (nicht tatsaechliches Wissen artikulieren). Unsere Grosseltern fragten noch oft nach den Ursachen der Sachen, und sie gaben gan- ze Stroeme von Antworten auf diese Fragen. Wir beginnen, das jetzt besser zu wis- sen: wir beginnen zu wissen, dass alle Fragen, die mit "warum" beginnen, (alle kau- salen Fragen), nicht richtig gestellt sind, und dass man eigentlich immer nur "wie" (funktionelle Fragen), stellen sollte. Der Fortschritt der Wissenschaft, (der Bes- serwisserei), ist geradezu am fortschreitenden Ausmerzen aller teleologischen und kausalen Fragen zu messen. Besserwisserei ist besser als Wissen, weil sie schlech- te Fragen aus dem Weg raeumt, und daher den guten Fragen immer mehr Raeume oeffnet.

Hier wird die Sache voellig verwirrend. Warum eigentlich ist die Frage: "wozu scheint die Sonne?" keine richtige Frage, wo sie doch die richtige Antwort er- haelt: "um unsere Wege zu beleuchten"? Die Besserwisser laecheln angesichts solche Frage und Antwort, (und wir alle sind diesbezuglich Besserwisser). Die Frage ist laecherlich, weil sie menschliche oder menschenaehnliche Absichten, (zum Beispiel : goettliche), hinter den Dingen voraussetzt. Man hat voraussetzungslose Fragen zu stellen. In Zukunft werden auch alle Fragen vom Typ "warum kocht Wasser bei 100°?" laecherlich werden, weil auch sie etwas voraussetzen, (Kausalketten naemlich). Bes- serwisserei ist besser als Wissen, weil sie eine Voraussetzung nach der anderen ab- baut, um immer voraussetzungsloser zu werden. Ja, aber was eigentlich ist an der Voraussetzungslosigkeit so ausserordentlich Gutes? Ist es vielleicht angenehm, auf alle interessanten Fragen, alles Wozu? und Warum?, verzichten zu muessen, und sich mit dem sturen Wie? zu begnuegen?

Die Voraussetzungslosigkeit, (und Wertfreiheit), ist eine Forderung, die sich die Wissenschaft erst mit der beginnenden Neuzeit gestellt hat. Vorher war es selbstverstaendlich, dass alles Wissen von der Voraussetzung ausgeht, dass die Welt zu erkennen ist, um veraendert werden zu koennen. Erst seit der Wiedergeburt eines neu interpretierten Platonismus wird das Wissen als reiner Selbstzweck, (als rein theoretisch), angesehen. Paradoxerweise fuehrte jedoch dieses Wissen als Selbstzweck zur Technik, zur Industrierevolution, und zu einer Weltveraenderung von vorher ungeahnten Dimensionen. Sodass wir gezwungen sind, das folgende sich selbst widersprechende Argument zugunsten der Voraussetzungslosigkeit zu formulieren: erst wenn das Wissen voraussetzungslos wird, kann es die Voraussetzung, von der es ausgeht, naemlich die Welt zu veraendern, radikal erfuellen. Die neuzeitlichen Besserwisser wissen besser als die mittelalterlichen und antiken, dass voraussetzungslos gestellte Fragen, (rein theoretische Fragen), zu einer praktischen Veraenderung der Welt fuehren. Und dass sie dies besser wissen, wird durch den technoschen Fortschritt bewiesen. Zum Beispiel: solange man fragt, wozu es regnet, und darauf antwortet: um Felder zu berieselnd, (weil dies ein Gott so will, oder weil dies gerecht ist), kann man keine Berieselungstechnik entwickeln. Sobald man jedoch zu fragen beginnt, wie es regnet, (den Regen voraussetzungslos befragt), wird kuenstlicher Regen moeglich. Und zu fragen, wieso dies dann erst moeglich wird, ist eine schlechte Frage.

Das unangenehme Gefuehl, das uns dabei beschleicht, (naemlich das Gefuehl, dass die Besserwisser alles besser wissen, weil sie alles, das existenziell interessant ist, nicht wissen wollen), verdichtet sich, wenn wir versuchen, das gegenwaertige Wissensgebäude von aussen her zu betrachten. Auf den ersten Blick sehn wir darin die Loecher, welche die Besserwisserei in die vorangegangenen Gebäude geschlagen hat, um gute Fragen hineinzustellen. Zum Beispiel das Loch mit der darin stehenden Frage: "wie ist Leben entstanden?", oder das Loch mit der darin stehenden Frage: "wie gehen die mentalen Prozesse vor sich?" Nicht etwa, dass nicht auch frueher derartige Fragen gestellt worden waeren, aber sie standen nicht in Loechern: man wusste die Antwort. Naemlich: Leben entstand durch einen Schoepfungsakt, und: es gibt eine Seele. Das wissen wir jetzt besser, naemlich wir wissen, dass wir auf diese Fragen keine Antwort haben. Sehn wir uns jedoch diese Loecher im Wissen naeher an, dann sehen wir, wie von ihrer Raendern aus und von verschiedenen Seiten her, Besserwissenwollende in sie eindringen, um die Fragen zu beantworten und neue hinzustellen. Und wie sie dabei aufeinanderstossen und ueber einander springen. Das ist nicht ueberraschend: Besserwisserei ist streitluetig, und die Besserwisser machen einander die Loecher eben strittig. Aber solange man nicht alles so viel besser wusste wie heute, war im Wissensgebäude eigentlich Ordnung: jeder Bewohner besetzte sein eigenes Stockwerk. Das Gewimmel um die Loecher herum, (die sogenannte "Interdisziplinaritaet"), ist eine neue Erscheinung, und sie verdient, bedacht zu werden, will man das aufkommende unangenehme Gefuehl betreffs Besserwisserei ergruenden. Es geht naemlich dabei um das Gefuehl, dass wir daran sind, durch immer besseres Wissen alles Wissenswerte ins Loch des Unwissbaren zu draengen.

Man kann selbstredend sagen: die Leute dringen von verschiedenen Seiten in die Loecher im Wissen vor, um sie mit Wissen zu fuehlen. Es sind eben Forscher. Aber man stelle sich vor, wie so etwas vor sich geht. Angenommen, es waeren im Jahr 1492 zugleich Entdeckungsexpeditionen von Spanien, von China, von Polynesien und von Nigerien aus ins heute von Amerika gefuehlt Loch gedrungen. Was haette dann Kolumbus den Katholischen Koenigen gemeldet? Selbstredend, dass Amerika von Chinesen, Polynesiern und Nigerianern bewohnt ist. Und ein chinesischer Kolumbus haette seinem Grosskhan eine entsprechende Meldung erstattet. Gut, aber mussten diese vier Kolumbusse nicht auch Azteken und Tolteken angetroffen haben? Ja aber fuer den spanischen Kolumbus waeren diese Azteken eben chinesisch, und fuer den chinesischen spanisch. In so einem Fall koennte man eigentlich nicht sagen, Amerika sei entdeckt worden, sondern eher, Spanien, China, Polynesien und Nigerien haetten einen gemeinsamen Boden gefunden, den sie einander streitig machen. Dieses Gleichnis ist nicht, so abenteuerlich, wie es aussieht. Wenn gegenwaertig Expeditionen zugleich von der Genetik, der Nuklearphysik, der Geologie und der organischen Chemie ins Loch "Ursprung des Lebens" vordringen, oder zugleich von der Psychologie, der Neurophysiologie, der Informationstheorie und der Elektronik ins Loch "mentale Prozesse", dann ist zu erwarten, dass die dort wohnenden Azteken fuer die Genetiker in nuklearphysikalischen Masken, und fuer die Psychologen in elektromagnetischen Masken erscheinen. Eine Komoe die der Irrungen, mit anderen Worten.

Das ist allerdings ein negativistischer Blick auf das Wissensgebäude. Positivistisch gesehn, sieht es bekanntlich so aus: im untersten Stockwerk wohnen die Physiker, darueber die Biologen, darueber die Psychologen, und im obersten die Soziologen, und zwischen den Stockwerken sind Stiegen. Wenn ein Psychologe zu den Biologen auf Besuch geht, dann tut er dies, um sich seinen Fussboden von unten anzusehen. Dieser positivistische Blick aufs Wissen erinnert an die aristotelischen Sphaeren von Erde, Wasser, Luft und Feuer. Jetzt wissen wir das alles besser. Ueberall im Gebaeude sind jetzt quer durch alle Stockwerke geschlagene Loecher, und dorthin purzeln Psychologen Biologen, und alle uebrigen Besserwisser durcheinander. Und um die Sache noch mehr zu verwirren, sind inzwischen querlaufende Stockwerke mit lauter schiefen Ebenen ins Gebaeude eingebaut worden, (zum Beispiel das der Informatik). Das Gefuehl, dass das ganze majestaetische Wissensgebäude daran ist, in einer gigantischen Implosiun zusammenzustuerzen, wird unvermeidlich. Das Wissensgebäude stuerzt ein, weil wir alles viel zu gut wissen.

Halten wir einen Augenblick inne, um Atem zu holen, bevor wir einen Schluss unter diese Ueberlegungen betreffs Besserwisserei ziehn. Wie sieht es denn mit den Loechern eigentlich aus, in welche die Besserwisser ueber einander kollern? Aus dem Loch "Ursprung des Lebens" beginnen kuenstliche Bakterien zu tauchen, und aus dem Loch "mentale Prozesse" kuenstliche Intelligenzen. Und hinter diesen Emergenzen beginnen sich neue, bisher ungesehene Loecher, mit neuen, noch unformulierten guten Fragen zu oeffnen. Wie kann man ein derartig grossartiges Abenteuer des Immer-besser-Wissens negativistisch ansehen? Nur wenn man sich darauf versteift, zu irgend einem festen, undurchloecherbaren Boden des Wissens vordringen zu wollen. Nur dann wird der Fortschritt des Besserwissens als Rueckschritt vom festen Boden des Wissens

Wenn man versucht, gegen besseres Wissen, zu einem festen Boden des Wissens vorstossen zu wollen, dann erscheint einem die ganze Geschichte der Wissenschaft wie ein Wahnsinn. Dann erscheint einem Galilei zum Beispiel wie ein wahnsinnig gewordener Aristoteles, und Aristoteles wie ein wahnsinnig gewordener Mythagoge. Und nicht nur die Wissenschaft, auch die daraus entstandene Technik, erscheint dann als ein sich immer verdichtender Wahnsinn. Diese ganze Geschichte des Wahnsinns ist dann etwa so zu fassen: zuerst weiss man etwas, dann weiss man, dass man etwas nicht weiss, dann weiss man nicht, ob man ueberhaupt etwas weiss, und zum Schluss weiss man nicht einmal, ob man das nicht weiss. Und daher versucht man, gegen besseres Wissen, aus dieser heillosen Verwirrung, (aus dieser epistemologische Krise), irgendwie auszubrechen, um festen Boden unter den Fuessen zu finden.

Wir sind gegenwaertig Zeugen dieser Ausbruchsversuche, (nach Indien, nach Tibet, in Sekten, in Drogen, ins Gruene). Sobald man ausbricht, wird alles mit einem Schlag einfach. Auf einmal weiss man alles. Aber man weiss dies leider gegen besseres Wissen. So gibt es gegenwaertig einerseits Besserwisser und Immerbesserwisser, und andererseits Alleswisser gegen besseres Wissen. Zwischen dieser Szylla und dieser Charyödis haben wir in die Zukunft zu fahren.